

Predigt am Sonntag Estomihi 23. Februar 2020, Lukas 18,31-43

31 Er nahm aber zu sich die Zwölf und sprach zu ihnen: Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn. **32** Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und misshandelt und angespien werden, **33** und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tage wird er auferstehen. **34** Sie aber begriffen nichts davon, und der Sinn der Rede war ihnen verborgen, und sie verstanden nicht, was damit gesagt war. **35** Es begab sich aber, als er in die Nähe von Jericho kam, dass ein Blinder am Wege saß und bettete. **36** Als er aber die Menge hörte, die vorbeiging, forschte er, was das wäre. **37** Da berichteten sie ihm, Jesus von Nazareth gehe vorbei. **38** Und er rief: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! **39** Die aber vornean gingen, fuhren ihn an, er solle schweigen. Er aber schrie noch viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! **40** Jesus aber blieb stehen und ließ ihn zu sich führen. Als er aber näher kam, fragte er ihn: **41** Was willst du, dass ich für dich tun soll? Er sprach: Herr, dass ich sehen kann. **42** Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen. **43** Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott.

Für wahrscheinlich jede Hamburger Schule gab es zu meiner Schulzeit eine feste Veranstaltung: In der 6. Klasse fuhren wir auf Klassenreise nach Sylt. Über den schmalen Damm mit der Bahn, dann mit dem Bus weiter ins Schullandheim, um das herum es nichts gab außer Dünen. Wie schön war es für uns, dann mal einen Tag in Westerland, der einzigen Stadt der Insel, zu sein und Häuser und Geschäfte zu sehen. Selbst für uns Jungs war das etwas Besonderes. Allerdings waren die 5 Mark Taschengeld schnell aufgebraucht, und am Nachmittag saßen wir in einer Fußgängerzone auf irgendwelchen bankartigen Steinen, um uns auszuruhen. Allerdings wurde die Ruhe bald gestört von einer Gruppe Diakonissen, die in ihren Trachten dort ihren Stand aufbauten, zur Gitarre ein paar damals schon alte, aber schöne Lieder von Jesus sangen und Traktate verteilten. Nach kaum einer Minute hatte jeder meiner Schulkollegen ein Heft in der Hand mit Geschichten von Jesus. Das Heft hieß „Mit dem Herrn Jesus unterwegs“. Nur ich hatte dankend abgelehnt – ich besaß es schon. Wie das so ist, kamen meine Freunde mit mir schnell ins Gespräch über Gott und den christlichen Glauben. Ein Gespräch, in dem ich keine gute Figur machte. Sie stellten Fragen, ich antwortete, so wie ich es in der Jungschar gelernt hatte. Die Antworten waren für meine Freunde sehr unbefriedigend, und wir waren alle froh, irgendwann wieder über andere Themen zu reden. Am Ende kamen einige andere Schulkameraden, die andere Hefte bekommen hatten. Zum Beispiel „Mit dem Herrn Jesus unterwegs Band 2“, den ich noch nicht hatte. Sie fragten, ob ich die haben wollte, und ich wurde reich beschenkt mit Traktaten. Auch wenn ich es irgendwie schade fand, dass die Freunde nicht drin lesen mochten. Viele von ihnen sind auch heute noch, soweit ich es beurteilen kann, keine Christen, und sind auch heute noch meine Freunde.

Mit dem Herrn Jesus unterwegs, das ist kein Spaß. Wer es leicht und entspannt auf seinem Weg haben will, sollte das mit Jesus lieber bleiben lassen.

Wenn an jenem Tag in Westerland einer meiner Freunde zu mir gesagt hätte, dass er jetzt auch an Jesus glauben will, dann hätte ich mich nach erster Verwunderung wohl gefreut, hätte es wahrscheinlich als meinen persönlichen Missionserfolg missverstanden. Aber ich hätte auch gefragt: „Bist du dir sicher, dass du dir das antun willst? Wenn du Glück hast, wird man dich nur auslachen. Wenn du Pech hast, Schlimmeres. Auf jeden Fall wird dein Leben nicht so bleiben, wie es ist.“

Mit dem Herrn Jesus unterwegs sind zu Beginn unserer Geschichte 12 Männer, wahrscheinlich waren aber noch weitere Frauen und Männer dabei. Am Ende der Geschichte ist es auf jeden Fall einer mehr.

Der hat eben noch am Straßenrand gesessen, hat gebettelt, weil ihm nichts Anderes übrigbleibt, denn Geld verdienen kann man im Orient damals nur, wenn man sehen kann. Hören konnte er dafür umso besser. So hat er wahrscheinlich genau gewusst, dass die Leute tuscheln: „Wer immer nach Gottes Willen lebt, dem kann sowas nicht passieren“ – „Bestimmt ist das eine Strafe Gottes, die er da trägt.“ – „Wer weiß, wofür?“ Das hört er sehr genau.

Er hört auch, ob jemand Münzen oder nur Knöpfe in seine Schale legt, und er hört, welchen Wert die Münzen haben. Er hört genauso, dass da eine Menge von Menschen vorbeigeht. Und fragt, wer das ist. „Jesus, der Mann aus Nazareth“ heißt es. Das ist so etwas wie ein Nachname zu einer Zeit, als es noch keine Nachnamen gab. Eine neutrale Bezeichnung. Aber der Blinde hat mehr gesehen als alle sehenden. Er weiß, dass Jesus ihm helfen kann, und ruft, so laut er kann, um Hilfe.

Er ruft genauso, wie wir heute auch schon gerufen haben, ist uns das aufgefallen? Er ruft „Erbarme dich meiner!“ „Erbarme dich!“ Im griechischen Text „eleison!“ So wie wir es vorhin gesungen haben: Kyrie eleison, Herr erbarme dich! Wenn wir gefragt würden, was wir da immer singen und warum, könnten Sie darauf antworten, außer mit „Das war schon immer so, das ist halt Tradition“?

Für viele von uns ist es wahrscheinlich einfach so. Wir singen es so, weil es dazu gehört und schon seinen Sinn haben wird. Und häufig hört man das auch, dass wir es eher so runtersingen.

Ganz anders hier der Bettler, der schreit sich die Seele aus dem Leib mit seinem „Erbarme dich!“ Und wenn sie ihm sagen, er soll leise sein, schreit er nur noch lauter „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“

Wie kommt das, dass er sein ganzes Leben in diesen Schrei legt, und wir häufig nicht mal unsere ganze Stimme? Das müsste jeder und jede von uns für sich selbst beantworten. Ich kann nur sagen: Der blinde Bettler da, der weiß, dass er ein Bettler ist. Der weiß, dass er im Staub sitzt und keine Perspektive sieht. Der weiß, dass niemand ihm helfen kann außer diesem Jesus.

Wissen wir das eigentlich? Wissen wir, wie tief wir im Staub sitzen? Wissen wir, wie abhängig wir von Gottes Erbarmen sind? Oder denken wir eher, wir kommen doch ganz gut klar, und brauchen nur ein bisschen Gottes Hilfe? Oder denken wir sogar, Gott und seine Kirche können eigentlich ganz froh sein, dass sie uns haben, wo wir doch so viel hier tun?

Gott schütze uns davor, so zu denken!

Meine Güte, was tragen wir alles mit uns rum! Wir müssen vielleicht nicht um Geld betteln. Aber was gibt es für Sorgen um die Gesundheit! Was gibt es für Streit in der eigenen Familie! Für Probleme in der Schule, mit den Lehrern oder mit den Mitschülern! Was gibt es für Ungerechtigkeit, die du erleiden musst! Wo sollen wir eigentlich hin mit all diesen Problemen?

Im Gottesdienst gibt es einen Ort, wo du sie abladen kannst. Wo du sie Jesus übergeben kannst. Das ist dieser Ruf „Kyrie eleison! Herr erbarme dich!“ Sie dürfen, du darfst im Gottesdienst persönlich um Hilfe rufen mit diesem (gesungen!) „Herr, erbarme dich!“ Das muss nicht schön klingen, das muss ein Hilfeschrei sein. Wie armselig sind die Gottesdienste, in denen es kein solches Kyrie gibt! Wo sollen wir denn dann hin unserer Last? Wir müssten sie ja wieder mit nach Hause nehmen, und was soll dann der ganze Gottesdienst?

Da hat es der Bettler besser. Der weiß genau, er wird ohne Jesus im Staub versauern. Darum schreit er, darum vertraut er, darum wird er gerettet! Darum kann er am Ende sehen.

Wie gut wäre es für uns, wenn wir einsehen, dass wir vor Gott Bettler sind. Was könnte Gott dann alles für uns tun. Und was könnte er dann alles durch uns tun.

Aber dann, was macht der ehemalige blinde Bettler als nächstes?

Es gibt einen wunderbaren Film über einen Zeitgenossen Jesu, dem begegnet ein Ex-Leprakranker! Einer der – anders als in der Bibel – von Jesus gegen seinen Willen geheilt wurde. Nun hat er keinen Vorwand mehr zum Betteln und bettelt genau deswegen weiter. („Das Leben des Brian“ Großbritannien 1979)

Das gibt es so in der Bibel nicht, im Leben allerdings schon. Da ist man Jesus begegnet, ist getauft worden, konfirmiert, und dann meint man, man kann so weiterleben wie bisher, auf eigene Rechnung, ohne ihn. Wie langweilig, wo Jesus doch viel mehr bereithält. Für den Ex-Blinden in unserer Geschichte ist es ganz klar: Ab jetzt ist er mit Jesus unterwegs. Er folgt ihm. Er geht ihm hinterher.

Ich frage mich: Was ist wohl dann passiert? Das erzählt uns die Bibel nicht mehr. Wie mag das gewesen sein mit einem weiteren Nachfolger im Gepäck? Weiß der Ex-Blinde eigentlich, wo es hinget?

Die Jünger, die mit Jesus schon länger unterwegs waren, die haben ihn schon einmal zurechtgewiesen. Die haben ihm schon einmal gesagt, er soll Jesus in Ruhe lassen und nicht mehr schreien. Er hat nicht auf sie gehört. Jetzt geht er mit ihnen hinter Jesus her. Wie sie das wohl finden?

Immerhin, die Jünger wissen, wo es hinget. Jesus hat es ihnen gesagt. Es geht nach Jerusalem, es geht ins Leiden und in den Tod. Es geht sogar durch den Tod zur Auferstehung. Aber das haben sie schon nicht mehr verstanden.

So gehen sie weiter durch Jericho, Jesus, seine Jünger, viele andere Frauen und Männer, der Ex-Blinde. Ganz hinten geht er, aber er kann sich vor Jubel nicht einkriegen. Da lässt sich einer der Jünger langsam zurückfallen, bis er neben ihm geht. Sie reichen sich die Hand.

„Ich bin Thomas“, sagt der Jünger, „wie heißt du?“

„Ich bin Bartimäus“, antwortet er. „Es ist großartig, was Jesus für mich getan hat. Ich werde ihm ewig dankbar sein.“

„Das kann ich verstehen, Bartimäus“, sagt Thomas, „aber meinst du, dass du jetzt mit uns gehen musst? Du hast doch jetzt alle Möglichkeiten, die es gibt. Du kannst eine Arbeit erlernen, eine Familie gründen. Du kannst in Jericho bleiben und dort allen erzählen, was Jesus für dich getan hat. Mit Jesus ist es immer recht ungemütlich. Man weiß morgens nie, wo man sich abends zur Ruhe legt. Willst du das wirklich?“

„Es ist mir egal“, antwortet der Ex-Blinde. „Mein früheres Leben war auch nicht besser. Jetzt kann ich sehen, jetzt will ich auch was sehen von der Welt!“

„Gut“, sagt Thomas, „ich will ganz ehrlich mit dir sein, Bartimäus. Wenn du Jesus nachfolgst, wirst du nicht viel von der Welt sehen. Er hat es uns gesagt. Er ist auf dem Weg nach Jerusalem-“

„Da wollte ich schon immer mal hin!“ jubelt Bartimäus.

„Aber er wird dort keine Stadtbesichtigung machen. Er hat uns gesagt, die römischen Soldaten werden ihn gefangen nehmen, und unsere Leute werden nichts dagegen tun, im Gegenteil. Die Römer werden ihn demütigen und foltern und töten. Und am dritten Tag soll er auferstehen, hat er gesagt, aber das habe ich ehrlich gesagt nicht mehr verstanden.“

Bartimäus wird nachdenklich. „Das verstehe ich auch nicht so ganz.“

„Aber willst du das, Barti? Ihm hinterhergehen, sogar in den Tod, wenn's sein muss?“

„Thomas“, fragt der Ex-Blinde da, „warum gehst du mit?“

„Bartimäus, wir sind seine Jünger. Jesus hat uns berufen, ihm zu folgen. Wir laufen nicht einfach weg. Wir würden auch mit ihm sterben. Aber du, Bartimäus, du hast die Wahl. Du musst nicht mit.“

„Thomas“, sagt Bartimäus, „ich verdanke Jesus mein ganzes Leben. Ohne ihn würde ich im Staub versauern. Alles, was ich jetzt bin, gehört ihm. Ich weiß nicht, was auf mich zukommt, wenn ich weiter mit ihm gehe. Ob ich sterben muss oder leiden oder ob ich davonkomme. Aber ich weiß, dass er bei mir ist. Und das ist das Beste, was ich mir vorstellen kann.“

Und wir? Wir leben schon hinterher. Wir wissen, dass Jesus gestorben und auferstanden ist. Er ist gestorben, damit unsere Sünde uns nicht mehr von Gott trennt. Wir verdanken ihm nicht nur unser Leben, sondern unser ewiges Leben. Das schenkt er allen, die an ihn glauben.

Auch heute müssen Menschen leiden, werden gefangengenommen und gefoltert, weil sie Jesus nachfolgen.

Das ist traurig, zweifellos. Gut, dass wir es besser haben. Aber noch trauriger wäre es, wenn es bei uns keinen Grund gäbe, uns deswegen gefangen zu nehmen.

Es ist nicht immer angenehm, mit dem Herrn Jesus unterwegs zu sein. Aber er ist bei uns, dem wir alles zu verdanken haben. Er hat sich erbarmt, und er tut es immer wieder. Was kann uns Besseres passieren? Amen